„Ehebruch wird alltäglich“

Sex-Begegnungen im Datennetz

Ich habe entdeckt“, entsetzte sich eine Kundin des weltumspannenden Datendienstes „Compuserve“, „daß sich mein Mann gelegentlich privat mit anderen Frauen im Computer trifft.“

Eines Nachts, klagte die Frau, habe sie ihren Gatten onanierend vor dem PC-Bildschirm angetroffen, während er mit der anderen Hand die Tastatur bearbeitete.

Solch mühselige Techtelmechtel übers Datennetz sind eine neue, immer beliebter werdende Variante von Sex am Bildschirm – eine Fortentwicklung des klassischen Telefonsex. Die über Datenleitung verbundenen Partner erregen einander „online“ am PC-Bildschirm, zumeist durch stimulierende Textbotschaften, die sie auf der Tastatur des Terminals eintippen.

Zehntausende von PC-Benutzern in aller Welt treffen sich so täglich zum verbalen „Compusex“, sei es in den Sexecken und Diskussionsnischen privater „Mailboxen“, sei es in virtuellen Darkrooms von Amüsierbetrieben des Bildschirmtextsystems BTX, die sich „Atlantis“ oder „Eden“ nennen.

Der amerikanische Datennetzanbieter „American Online“ (Onliner-Spott: „Größte Aufreißerbar im Cyberspace“) bedient das Bedürfnis nach Pornoplausch ebenso wie das internationale Kommunikationssystem „Compuserve“ (CIS), das für diesen Zweck eigens einen „Nur für Erwachsene“-Bereich offenhält.

Auf Touren gekommen war der elektronische Sex- und Pornomarkt vor Jahren zunächst in Frankreich, wo über Minitel, die französische Spielart von Bildschirmtext, ein artenreiches Prostitutions-Business abgewickelt wird: Kontaktanknüpfung in totaler Anonymität; in diese Briefkästen lassen sich die geheimsten Wünsche werfen.

Schwunghafter Handel wird auch mit den speicherstarken Daten-Disks (CD-Rom) getrieben, die den Rechnerbildschirm zur räumlich wirkenden Bühne für Multimedia-Pornos werden lassen. „Pulsierendes, spürbares Feedback“ verheißt „Cyberman“, ein in Karstadt-Kaufhäusern angebotener neuartiger Spezial-Joystick, der in der Hand des Computerspielers bebt.

Die härteste Software kommt aus Fernost. „Üppige Bilderpracht“ bescheinigten Tester den farbigen PC-Liebesspielen aus dem technikbegeisterten Japan. Die etwas schlichtere Variante des „Strip-Poker“, bei dem sich eine Animiermaid auf dem Bildschirm entblättert, wird in Europa produziert, unter anderem von der in Hannover residierenden Pornofilmerin Teresa Orlowski, die damit „den europäischen Binnenmarkt bereichern“ will.

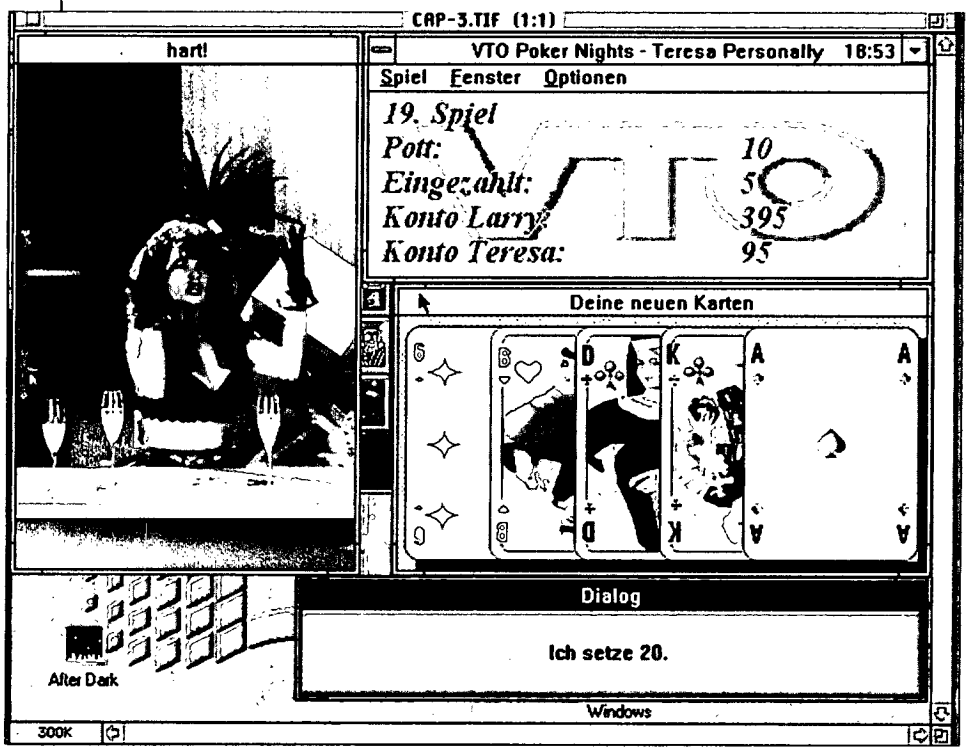
Nicht nur als erotisches Stimulans, sondern dem direkten, elektronisch verfremdeten Tête-à-tête dienen die Online-Rendezvous, zu denen die internationalen Datennetze nun herhalten müssen. Manchmal werden die Romanzen im Rechnernetz real. Unter dem platzsparenden Bildschirmkürzel „F2F“ (für „Face-to-Face“) lüften die Teilnehmer ihr Inkognito und verabreden sich in der richtigen Welt. Beziehungsstreß ist mithin programmiert.

Die bislang hitzigste Debatte über Liebe und Sex im Datennetz entbrannte kürzlich im US-Computertreffpunkt „The Well“ („Whole Earth 'Lectronic Link“), einem Spezialrechner im kalifornischen Sausalito, in dem Tausende von Datenreisenden aus der ganzen Welt inzwischen eine Art „zweiter Heimat“ gefunden haben. Die Streitfrage, zu der am Ende eine Art elektronischer „Gemeinderat“ einberufen wurde: Gibt es Treue im Cyberspace?

Ausgelöst hatte den Aufruhr ein umtriebiger Computer-Casanova, der sich über PC und Datenleitung gleichzeitig an mehrere Frauen herangemacht, die Kontakte sodann telefonisch ausgebaut und einer der gutgläubigen Cyberladys überdies noch Reisegeld für ein „F2F“-Treffen abgeschwatzt hatte.

Zum Verhängnis wurde dem PC-Papagallo, der seine diversen Modem-Gespielinnen auf absolute Diskretion eingeschworen hatte, daß zwei „Well“-Frauen eines Tages die elektronischen Tagebücher verglichen, die sie über ihr computergestütztes Liebesleben geführt hatten. Dabei stießen sie auf Parallelen.

Als sie darüber in „Women on the Well“ (WOW) berichteten, einem Online-Zirkel nur für Frauen, meldeten sich noch zwei weitere Opfer, die of-



„Strip-Poker“ mit Teresa Orlowski: „Bereicherung für den Binnenmarkt“

fenbar demselben Computer-Polygamisten aufgesessen waren.

Um seine wahre Identität herauszufinden, wurde „Mr. X" daraufhin im Well-System zur Fahndung ausgeschrieben: „Wer kennt diesen Cyber-Schwindler?" „Mutwillig und brutal, berechnend und systematisch" sei der Mann vorgegangen, begründete Well-Benutzerin „Reva" ihren Schritt in die Öffentlichkeit. Eine „Well"-Teilnehmerin forderte: „Hängt ihn auf."

Er habe nicht geahnt, entschuldigte sich der reumütige PC-Playboy daraufhin in einer Bildschirm-Message, „daß dieselben Treueregeln, die ich in physischen Beziehungen anwende, auch hier im Cyberspace gelten". Kleinlaut räumte er ein: „Ich lag falsch."

Um der wachsenden Verwirrung zu begegnen, wurde im Forum „Human Sexuality" bei Compuserve (weltweit 1,3 Millionen angeschlossene Benutzer) inzwischen ein sexualpsychologischer Dienst eingerichtet. „Da draußen", berichtet CIS-Psychiater David Nutter aus Lancaster (US-Staat Pennsylvania), „gibt es eine ganze Reihe von Leuten, die behaupten, süchtig nach ‚Compusex' zu sein und nicht mehr damit aufhören zu können." In der Ratgeberrubrik der US-Zeitschrift *Future Sex* wird zum Pornoplausch am PC-Monitor während der Arbeitszeit animiert; Titelzeile: „Kommen auf Firmenkosten".

„Der virtuelle Ehebruch", prophezeien die britischen Autoren Barrie Sherman und Phil Judkins („Virtuelle Realität", Scherz Verlag), „wird etwas Alltägliches werden." Dann aber drohen neue Gefahren: Computerhacker, erläutern Sherman und Judkins, könnten „in die virtuellen Welten anderer Menschen eindringen und sexuelle Handlungen vornehmen". Erotische Begegnungen im Computer, einmal digital abgespeichert, könnten als Raubkopien auf dem nächsten Schulhof landen.

Der programmgesteuerte, vielfach vernetzte „Virtual Sex PC" der Zukunft, spottete bereits das elektronisch verbreitete Hackerbulletin *Crypt*, werde womöglich auch das Vordringen einer neuartigen Geschlechtskrankheit begünstigen: venerische Computerviren.

So könnte, führte das Hackermagazin aus, beispielsweise ein winziges Sabotageprogramm wie der berühmt gewordene Computervirus „Michelangelo" unverhofft mitten im Vorspiel eine „virtuelle Konvulsion" an der genitalen Benutzerschnittstelle auslösen. *Crypt*-Vision: „Autsch. Schmerzensgeldklage."

füllen die Service-Damen („Ich mache, was du willst", „30 Sekunden Vollgas") mittlerweile viele Spalten.

Es scheint, als könne sich der triebgestaute Mensch der Neuzeit nur noch in der Anonymität so richtig gehenlassen. Beim Pinkeln in öffentlichen Pissoirs klemmt vielen Männern der Schließmuskel, wie US-Wissenschaftler herausfanden. Bei Streß, Unsicherheit oder unbekannten Partnerinnen verläßt sie die Manneskraft (SPIEGEL 11/1993).

Selbst die biologische Basis des Fortpflanzungstriebs scheint zu bröckeln. Die Zahl der Spermien in der Samenflüssigkeit sank in den letzten 50 Jahren – Ursache unklar – von 113 auf 66 Millionen pro Milliliter herab.

Mutiert der Hodensack zum Windei? Arbeitet die Evolution womöglich schon an einer neuen Spezies Mensch, die ihre Geschlechtsorgane nur mehr als Soloinstrument nutzt und die Befruchtung im Reagenzglas vollziehen läßt?

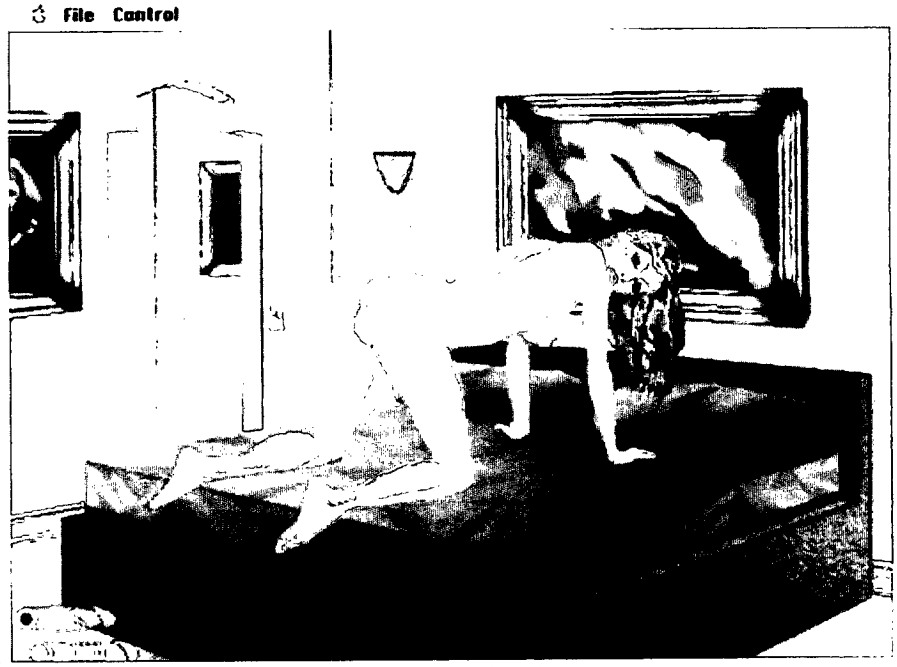
„Die Woche zwier" hatte noch Martin Luther seinen Zeitgenossen als durchschnittliche Koitusfrequenz angeraten. Umfragen unter 9000 US-Singles ergab, daß sie im Schnitt nur einmal im Monat zur Hochform auflaufen. Lendenstark waren die Leute nur beim Do-it-Yourself-Verfahren. 63 Prozent der befragten Männer betrieben dreimal und häufiger pro Woche Selbstbefriedigung.

20 Jahre nach den sexuellen Befreiungsversuchen der 68er Generation stehen die Apologeten der freien Liebe vor einem Scherbenhaufen. Der Rausch vom befreiten Eros, wie ihn etwa die Sex-Hippies der Berliner „Kommune I" vorlebten, ist verflogen.

Vom (laut Herbert Marcuse) „polymorph perversen Charakter" des Menschen war damals die Rede, von der „Resexualisierung des Körpers" und von der Hoffnung, den genital fixierten Leistungsmenschen in einen erotischen Faun zurückzuverwandeln. Die so freiwerdende Zärtlichkeit und Libidoenergie sollte sich in alle Lebensbereiche ergießen, sollte soziale Anonymität aufheben und ein neues Paradies schaffen.

Losgetreten wurde mit dem Liebesprotest allenfalls eine Liberalisierung der Rechtsnormen. 1969 wurden der Ehebruch und die Sodomie als Straftatbestände aufgehoben, 1973 die Pornographie freigegeben.

Gunter Schmidt, 55, Leiter der Sexualmedizinischen Abteilung an der Uni-Klinik in Hamburg, hat mittlerweile alle



CD-Rom-Porno „Virtual Valerie": Endet so die Welt?

Hoffnungen fahrenlassen: „Niemand ist glücklich. Liebe ist etwas Utopisches." Auch Borneman ist desillusioniert: „Nicht Wilhelm Reich, der Apostel der sexuellen Befreiung, sondern Beate Uhse hat gesiegt."

Offensichtlich unterschätzte die Rabulistik der 68er das in Jahrtausenden antrainierte Schambewußtsein des Menschen, der Leidenschaft immer auch als Abgrund zu erfahren vermag, als zerknirschenden Ichverlust und Selbstaufgabe – alles Rasereien, die im spaßorientierten Fitneßzeitalter als höchst unangenehme Aggregatzustände der Seele gelten.

Der Zürcher Paartherapeut Jürg Willi hält die modischen Abschottungsstrategien indes für wenig zweckdienlich. „Unsere gegenwärtige Kultur hat ein schlechtes Verhältnis zum Sehnen", be-